Wo die heiligen Kühe grasen

Autor(en): **Regenass, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-602127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wo die heiligen Kühe grasen

Nein, natürlich gibt es bei uns keine heiligen Kühe mehr, zumindest nicht das, was wir verstehen, wenn wir an ferne Länder denken, zum Beispiel an Indien.

Wirkliche heilige Kühe, die gibt es eigentlich nur noch in Indien.

Wir fühlen uns erhaben, ein süffisantes Lächeln umspielt oft unsere Lippen, wenn wir eine

Von René Regenass

entsprechende Zeitungsnotiz lesen.

Aber wie es mit der Überheblichkeit so ist, vor der eigenen Tür will niemand kehren, alle sind sich zu fein dazu.

Wer würde mir schon glauben, käme ich auf die Idee zu sagen: Doch, auch in der Schweiz gibt es heilige Kühe. Kaum jemand würde mir zustimmen. Vielleicht müsste ich den vornehmeren Ausdruck gebrauchen, der die heiligen Kühe gewissermassen verschleiert, nämlich das Wort «Tabu». Das Wort kommt allerdings auch von weit her, aus dem Polynesischen, und bedeutet «Verbot».

Also: Gibt es bei uns noch Tabus? Nein, einmal abgesehen von den Verkehrsregeln, die uns einiges verbieten. Hier kann jeder sagen, was er will, sofern nichts Beleidigendes über seine Lippen kommt. Beleidigt sind jedoch die Leute schnell, da muss überhaupt kein juristischer Tatbestand erfüllt werden.

Es redet auch niemand von einem Tabu, das verletzt worden wäre. Mitnichten. Die Leute sind so verärgert, dass sie zur Feder greifen oder ein Blatt Papier in die Schreibmaschine spannen. Was dann herauskommt, liest sich beim Empfänger folgendermassen:

Das werden Sie noch bitter bereuen.

So etwas habe ich von Ihnen zuletzt erwartet.

Sie werden dafür noch büssen.

Ein gemeiner Nestbeschmutzer.

Gehen Sie doch in den Osten.

Ich hoffe nur, dass Sie das heimgezahlt bekommen.

Was ist geschehen? Was habe ich Schreckliches angestellt? Nein, ich bin kein Verbrecher, sass also noch nie in einem Zuchthaus, habe bis heute erst drei Verkehrsbussen wegen Falschparkens aufgebrummt erhalten, bezahle meine Steuern, gehöre einer durch und durch demokratischen Partei an und so weiter.

Aber irgend etwas muss doch sein, dass die Leute derart empfindlich reagieren. Ja, das ist richtig. Ich habe ein Tabu gebrochen oder mit andern Worten: eine heilige Kuh aufgescheucht.

Jetzt sagen Sie doch endlich, was Sie in den Dreck gezogen haben, Sie Feigling!

Ich habe, es sei gestanden, über Sexualität geschrieben.

Das sei nicht möglich, darauf hätte kein Hahn gekräht ...

Selbstverständlich nicht. Es waren viele Hähne, die krähten. Dabei habe ich bloss in einem Roman eine Liebesszene geschildert, harmloser als in einem normalen Film, also nicht im Stil dieser Sexstreifen, die übrigens gut besucht sein sollen ...

Das sei eine grosse Schweinerei, wurde mir mitgeteilt, von lieben Briefschreibern.

Warum denn eigentlich? Warum können wir nicht zu dem stehen, was nun einmal unser Leben in nicht geringem Mass mitbestimmt? Wären sonst die Spalten in der Regenbogenpresse unter dem Titel etwa «Dr. Sowieso gibt Auskunft» ausgerechnet weitgehend mit solchen Fragen beschäftigt? Und warum brauchen wir so viele unzweideutig eindeutige Nachtlokale, wenn auf diesem Gebiet alles stimmte?

Ja gewiss, die andern ...

Aber literarisch darstellen darf man sowas offenbar nicht.

Auch eine Logik.

Lassen wir dieses Tabu. Es gibt noch andere. Zum Beispiel die Religion. Auch darüber soll tunlichst von Laien nicht diskutiert und geschrieben werden – Finger davon! Doch auch das ein Thema, das uns alle beschäftigt. Und das ist gut so. Wer sich mit der Religion nicht mehr beschäftigt, erst der ist ein Atheist. Für uns noch immer etwas Anrüchiges. Ich bin kein Atheist.

In einer Schule habe ich vor etwa einem Jahr einen Aphorismus vorgelesen, der mir als Gotteslästerung angekreidet wurde. Der Lehrer musste mich bitten, nochmals in die Klasse zu kommen, um mich zu rechtfertigen. Ich glaubte stets, gerade die Christen seien der Toleranz verpflichtet. Weit gefehlt. Und wie hiess denn dieser Aphorismus?

Der
Mensch denkt
Gott lenkt
Auch Sie werden noch
Ihren
Denkzettel
bekommen
glauben Sie mir!

So schnell geht das, und schon ist der Ärger da. In einer aufgeklärten Zeit, in einem aufgeklärten Land.

Er hätte auch etwas anderes lesen können ...

Doch gehört es nicht zum Beruf des Schriftstellers, dass er aufgreift, was uns bewegt?

Die Politik, das Militär im besonderen.

Aha, jetzt haben wir ihn!

Nein, Sie haben mich nicht. Ich habe nämlich Militärdienst geleistet. Pech gehabt ...

Es ist unmöglich, über das Militär laut nachzudenken. Dabei tun das die Offiziere, der Generalstabschef ja auch. Aus ihrer Sicht, die ich ihnen auch lasse. Weshalb darf ich nicht aus meiner Sicht etwas sagen oder schreiben?

Klar, wir leben in einer Demokratie.

Gerade darum, meine ich.

Und alle wollen den Frieden. Ich auch. Nur: Die Armee darf nicht angetastet werden. Ich rede gar nicht von ihrer Abschaffung, Gott behüte! Ich brauche nur öffentlich zu überlegen, wie das wäre, wenn wir ohne Armee auskommen könnten – und schon ist der Teufel los. Dass ich ebenso an andere Staaten denke ... Lassen wir das.

Wie lauten die Reaktionen auf einen solchen «Fehlgriff»: Und so einer schreibt in Ihrer Zeitung, wie lange noch müssen wir uns das gefallen lassen!

Und wie hast du's mit der Politik? Darauf will ich gar nicht erst eintreten. Ich habe ja bereits gesagt, dass ich einer verfassungsmässigen Partei angehöre.

Warum rechtfertige ich mich eigentlich andauernd, in einem Staat, der keine Zensur kennt?

Ja, warum eigentlich?

Wegen der heiligen Kühe. Aber die gibt es doch nur in Indien ...